

# Beilage zu Nr. 126 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Mittwoch den 16. August 1899.

## Ausland.

Ein Mitarbeiter der Str. P. schreibt u. a.:  
 Bezüglich des Falles Dreyfus begegnet man auch in der badischen Presse gelegentlich der Ansicht: Wozu der Weltlärm? In jedem Lande und zu allen Zeiten hat es schon Verurteilungen Unschuldiger gegeben; niemals ist ein solcher Aufbruch der Gemüter entstanden, niemals ist ein Land dadurch förmlich in zwei Lager zerrissen worden, wie jetzt Frankreich! Das machen nur die Juden mit ihrem Geld und mit ihrem internationalen Zusammenhalt. Nach beiden Richtungen mag daran ein Kern von Wahrheit sein. Aber es ist nicht zu vergessen, daß es sich hier um einen des Betrags angeklagten aktiven Offizier handelt und daß die Schmach dieser That sofort auf das Identum mit voller Absicht ausgegossen wurde. Das ist ja gerade die Besonderheit des Antisemitismus, daß er die Mißlieblichkeit oder die Schuld des einzelnen Juden sofort auf die Gesamtheit überträgt, und es wäre deshalb gar nicht zu verwundern, wenn durch ein eigenes sogenanntes Dreyfusyndikat der Versuch gemacht worden wäre oder heute noch gemacht würde, diese ungerechte Schulüberwälzung mit allem Nachdruck zu bekämpfen. Ernstlich kann von einer Schuld des Hauptmanns Dreyfus nach dem Selbstmord des Obersten Henry und nach dem Eingeständnis Esterhazys, daß er das Vorderau geschrieben habe, heute kaum mehr die Rede sein, das hat der Kassationshof in seinem Umstufungsurteil glatt anerkannt. Selangt das jetzt in Rennes verammelte Militärgericht gleichwohl zu einer Verurteilung, so könnte dies nur auf Grund anderer und neuerer Schuldbeweise geschehen. Von einer zweiten Verurteilung wäre auch heute schon überhaupt nicht mehr die Rede, hätte sich die Dreyfusaffaire in einer Weise mit tief wurzelnden Gegenjahren in der französischen Staatsleitung verquidelt und hegt nicht hohe Militärkreise die wohlberechtigte Furcht, daß die ganze zivilisierte Welt einmütig den Hornes- und Verachtungsruf erhebt, ja, wenn Kapitän Dreyfus nicht schuldig ist, wer ist dann in Wahrheit schuldig? Mit seinen militärischen Spionage-Agenturen und den für sie verfügbaren Geldern hat der französische Chauvinismus ein verbrecherisches Spiel getrieben, das seine vergiftete Ader weit hinein in die Kreise verzweigt, zu welchen das französische Volk als Reiter in dem künftigen Revanchekriege aufzubilden sich gewöhnt hatte. Hier eine so furchtbare Enttäuschung zu erleben, ist ein Ereignis von nationaler Tragik und das ist der große geschichtliche Zug in der Dreyfusfrage. Wenn es in Frankreich militärische Vorgesetzte geben sollte, die um der Spionagegelder willen einen aktiven Offizier des Generalstabs, sei er nun Jude oder nicht, als Spion opfern konnten, dann kann dem Verderb nur Einhalt geschehen durch eine rücksichtslose Abrechnung. Die Furcht vor dieser Erkenntnis und vor diesem Verhängnis ist es, welche den Dreyfus-Prozess seit Jahren vergiftet hat.

## Unterhaltender Teil.

### Wie sie ihre Tochter verheiratete.

Humoreske von L. Dilling. (Schluß.)

Engelbrecht mußte wohl oder übel mit dem kleinen rosenroten Billet, das nach Patschouli und Liebe duftete heraussücken.  
 Die Mutter las die Adresse.  
 „Na ja, das dachte ich mir schon. Da nimm den Brief und gib ihn Malla; aber Du sagst keine Silbe, daß ich ihn gesehen habe. Unterstehst Du Dich jedoch nur das Geringste zu sagen, so — na Du kennst mich ja, Engelbrecht.“  
 Engelbrecht gab Amalie das Billet und war flug genug, zu schweigen, denn er hatte eben so große Angst vor der Schelte von seiner Tochter über seine Ungeheuerlichkeit, daß er der Mutter was hatte merken lassen.

Amalie öffnete zitternd den Brief.  
 Von dem rosenroten Hintergrunde streckten zierlich Buchstaben ihre schwarzen Arme ihr entgegen und flecten in glühenden Worten, daß sie dem getreuen Liebhaber ein Stellbchein bewilligen möchte.

Er hatte ja seit der Verlobung noch gar nicht wieder mit ihr gesprochen.  
 Jetzt war er's satt, ihre kleinen süßen Briefchen zu küssen und sehnte sich danach, direkt von ihren Lippen die Liebe zu kosten.

Gleich darauf trat die Mutter in die Stube.  
 „Heute nachmittag solltest Du wirklich einmal Madame Olsen besuchen, Mütterchen; Du könntest ja zum Kaffee hingehen.“

„Findest Du, mein Kind? Ja, ich glaube wirklich das könnte ich thun.“

Madame Engelbrecht zog sich an und ging aus; gleich darauf sah Herr Peter Wengel neben Amalie an dem zierlich gedeckten Tische und trank aus der Porzellan-Tasse Kaffee und Liebe von ihren Lippen.

Engelbrecht ging aus und ein und freute sich über das Glück der lieben Jugend.

Er war ganz Lachen, vertilgte, weiß Gott, wie viel Zuckerplätzchen und trank eine Unmenge von Tassen Kaffee; jedesmal, wenn die Ladenklingel ihn zu einem Kunden rief, eilte er hinaus, kam aber so schnell als möglich wieder, um sich an dem Glücke der beiden Liebenden zu weiden.

Amalie war eine niedliche Wirtin und Peter so überaus herablassend und lustig, daß Engelbrecht mehrmals in Gefahr geriet, sein teures Leben durch die Plätzchen die ihm in die falsche Kehle kamen zu verkürzen.

Als die Freude ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, stand Madame Engelbrecht mitten unter ihnen.

Sie war durch die Küchentür eingetreten mit einem Gesicht, dunkelrot wie die Rosen auf ihrem Hut, während die mächtigen Goldgehänge in ihren Ohren wie vor Wut zitterten.

Amalie erbleichte, Engelbrecht errötete. Peter allein behielt seine Fassung.

„Kommst Du schon zurück?“ stammelte Amalie.

„Aber feste!“

„Aber feste!“ war Madame Engelbrecht's Lieblingsausdruck. Sobald sie im Begriff stand, die Kraft ihrer Fäuste zu zeigen, war sie immer „feste“, in jeder Beziehung.

„Hier ist Gesellschaft, seh' ich.“

„Ja“, antwortete Peter, und erhob sich in aller Ruhe. „Wir können es ja ebenso gut gleich sagen. Amalie und ich haben sich verlobt.“

„So? — Und mich braucht man natürlich nicht zu fragen?“

„O gewiß, liebste Mutter. Peter wollte schon heute Abend mit Dir sprechen.“

„Und der Großhändler?“

„Vater weiß noch nichts davon.“

„Natürlich, das konnte ich mir schon denken.“

Aber er soll es wahrhaftig bald zu wissen kriegen.“

„Aber beste Frau Engelbrecht, es war ja gar nicht meine Absicht, daß Alles so —“

„Wie beliebt? Ist es denn nicht ihre Absicht, Amalie zu heiraten?“

„O natürlich, aber ich dachte, es könnte doch einstweilen noch geheim bleiben.“

„Ich liebe keine geheime Verlobungen. Ihr habt ja auf gar nichts zu warten. Sie sind reif genug, um jederzeit zu heiraten, und an Amaliens Ausstattung soll gewiß nichts fehlen. Die liegt schon fix und fertig.“

„Aber ich fürchte, daß der Vater seine Zustimmung so plötzlich nicht geben wird.“

„Ach darüber seien Sie nur ganz ruhig, ich werde schon mit ihm reden. Wir sind alte Bekannte. Es ist zwar schon lange her, seit wir miteinander gesprochen, aber ich glaube bestimmt, er hat mich nicht vergessen.“

Als sie eine Weile still gegessen hatten, erhob sich Madame Engelbrecht.

„Kommen Sie jetzt Wengel, woll'n mal

nach oben geh'n und Ihren Vater um seine Einwilligung zu ersuchen.“

„Aber es ist nicht doch das Beste, noch etwas zu warten —“

„Ach was! kommen Sie nur, sag' ich, ich werd' schon mit dem Alten fertig werden.“

Und Madame Engelbrecht packte Herrn Wengel jun. fest an der Schulter und schob ihn mit sich die Treppe hinauf.

Peter ließ sich halb willenslos abführen.

Er hatte wohl Amalie ein wenig gerne, und es amüsierte ihn, den Liebhaber dieses hübschen, jungen Mädchens zu spielen; aber sich öffentlich mit ihr zu verloben und solche Schwiegereltern zu bekommen, besonders solche Schwiegermutter — puh, das war doch schrecklich.

Schon der Gedanke an sie trieb ihm das Blut in die Schläfe.

Madame Engelbrecht zog „aber feste“ die Klingelschnur.

Das Dienstmädchen öffnete erschrocken.

„Wollen sie nun so gut sein, mich zu Ihrem Herrn Vater zu führen, Wengel.“

„Wär's nicht doch am besten, daß ich zuerst —“

„Ach Quatsch! Wir gehen zusammen.“

Mit erstaunten Augen blickte der Großhändler auf die beiden Eintretenden.

„Mamsell Sim — Madame Engelbrecht,“ stammelte er.

„Ja, es gab eine Zeit, da ich Mamsell Simonsen hieß. Es sind jetzt einige zwanzig Jahre her. Da war ich jung und hübsch, und Sie standen auch in Ihrem besten Alter. Ich war ja Wirtschaftlerin bei Ihrem Vater.“

„Ja, das weiß ich noch sehr gut.“

Dann wissen Sie doch auch noch sehr gut, daß Sie damals sagten, Sie liebten mich? Ich war eingebildet genug, zu glauben, daß ich eine Frau Großhändler werden würde, und daß Sie eheliche Absichten hätten; aber als ich auf das Heiraten zu sprechen kam, lachten Sie mir gerade in's Gesicht und fragten mich, ob ich verrückt wäre. Darauf packte ich Sie am Kragen und warf Sie die Treppe hinunter. Wissen Sie das noch?“

„Ja, das weiß ich noch. Ich brach mir bei dieser Gelegenheit das Bein und bin seitdem noch immer lahm. Aber um diese alten Geschichten wieder aufzurühren, sind Sie doch wohl jetzt nicht heraufgekommen?“

„Nein, ich bin wegen Ihres Sohnes gekommen. Er hat sich nämlich in meine Tochter verliebt, aber er ähnelte nicht seinem Vater. Er hat sich bereits mit ihr verlobt und hat eheliche Absichten. Nicht wahr?“ fragte sie und packte ihn energisch am Arm.

„Ja, natürlich. Das heißt —“

„Das heißt, daß er Sie jetzt um Ihre Einwilligung zur Heirat bittet, und die können Sie ganz ruhig geben, denn Amalie ist eine Schwiegertochter, deretwegen Sie sich wahrhaftig nicht zu schämen brauchen. Sie ist hübscher, als ich zu jener Zeit war, und musikalisch und gebildet in jeder Beziehung.“

„Aber, wenn ich jetzt meine Zustimmung verweigere?“

„So! — Ja, dann könnte es passieren, daß ich Sie ganz von Ihrer Hinterei kurierete, indem ich Ihnen auch das andere Bein entzwei schlige. Sie haben damals viel gegen mich verbrochen, aber das soll vergessen sein, wenn Sie Ihr Unrecht jetzt meiner Tochter gegenüber wieder gut machen. Reizen Sie mich aber nicht wieder auf's Neue, sonst — na, Sie wissen ja wer ich bin, Wengel!“

„Nun ja, wenn die Beiden sich lieben, so will ich ihrem Glück nicht im Wege steh'n.“

Madame Engelbrecht drückte ihm hierauf so die Hand, daß weiße Striemen von all ihren Fingern zurückblieben.

Für diese Worte sollen Sie Dank haben, Wengel, das hat Alles zwischen uns wieder gut gemacht. Als Sie in diesem Frühjahr hierher zogen, dachte ich freilich nicht, daß wir so bald

mit Häfen zer-  
 Feuer vernichtet.  
 chst infolge der  
 Es wird Militär

ponderry (Nord-  
 zu ersten Ju-  
 ren und Katho-  
 te einschreiten,

ger in New-  
 hat der gegen-  
 weilenden Prin-  
 wir dieser Tage  
 Dame, Prinz

amerikanischen  
 mandeur des 8.  
 ments, welches

bestand. Die  
 dieser blutigen  
 hoch zu Noth  
 Birgen zur See  
 hüfte und dem  
 mutig S. und

Angehörigen des  
 ehrten m. 88  
 ng des W. 88

deutsche Heimat  
 zösischen Krieg  
 und erlitt vor  
 seinem Nachlaß

zeichen des 8.  
 Anwesenheit in  
 ssin die Fahne

unter großen  
 Stimmung, daß  
 Veteranen dem

dankefüllten  
 Prinzessin zur  
 t. Bemerken-

rühmte Staats-  
 anzenden Rede  
 des Regiments

der Ortsinn  
 Hunde, sondern  
 er Nacht vom  
 vom hiesigen  
 ches in Eschel-

, in das es ein-  
 chdem es der  
 hrerlos zurück-  
 seines Stalles

nd 18. August  
 rad verboten.)  
 Europa ist noch

ziemlich gleich-  
 Wärme werden  
 wieder aufgelöst.  
 können large

en ist auch für  
 odenes, betretet  
 zu nehmen.

atsministerium  
 a Vorzüge des  
 ohenlohe zu

uérin, seitdem  
 en wurde, der  
 wurde strenger  
 n, der versucht,  
 rol einzutreten

Drei Genossen  
 das Haus ver-  
 stet. Dieselben  
 ch.

Reuermeldung.  
 ge haben 1000  
 am westlichen  
 nd geschlagen.  
 etötet und 100  
 aten ist gestern

ge.



gute Freunde werden würden. Jetzt will ich gleich meine Malla holen, da sollen Sie mal sehen, was für ein schmuckes Mädel das ist."

"Aber Vater," sagte Peter, als sie hinausgegangen war, "wie konntest Du bloß so schnell Deine Einwilligung geben? Ich denke ja gar nicht daran, jetzt schon zu heiraten."

"Liebst Du denn das Mädchen?"

"Ja, das thu ich zwar, aber ich bin doch noch viel zu jung, um mich jetzt schon zu binden. Außerdem könnte ich ja eine weit bessere Partie machen."

"Aber warum hast Du Dich denn mit ihr verlobt?"

"Ach, Du weißt ja selbst, daß man sich ja so ein bißchen verloben kann, ohne darum in den heiligen Ehestand treten zu brauchen."

"Verheirate Dich nur lieber gleich mit ihr," redete ihm der Vater zu, "sonst wäre ja diese schreckliche Madame Engbreitjen im Stande, uns allen Beiden die Knochen im Leibe zu zerschlagen."

So wurde Amalie Frau Wengel und Madame Engbreitjen im Laufe der Jahre Großmutter.

Peter Wengel liebte seine Frau mit der Zeit mehr und mehr. Sie lebten glücklich mit einander, und fand sich dann und wann ein kleiner Knoten auf ihrem Lebensfaden, so hieb Madame Engbreitjen ihn gleich mit ein paar kräftigen Worten durch.

Herr Wengel junior hatte so großen Respekt vor seiner Schwiegermutter, daß sie sich nie gezwungen sah, seinen Rücken mit ihren Fäusten bekannt zu machen; dagegen teilte sie oft genug mit höchst eigener Hand den heranwachsenden kleinen Wengel's eine Tracht Prügel aus. Und wenn sie unnütz waren, sagte deshalb das Kinder mädchen stets: "Seid jetzt artig, Kinder, sonst kommt die Großmutter."

Madame Engbreitjen fühlte sich glücklich. Sie blickte auf ihr Leben zurück und war zufrieden mit dem, was sie mit ihren starken Fäusten ausgerichtet hatte; denn daß Engbreitjen kein Truntenbold und daß Amalie eine reiche, geachtete Frau geworden, die einen gehoramen Mann und dito Kinder bekommen hatte, das betrachtete sie mit Recht als das Werk ihrer Hände.

Aber eines Tages war sie im Theater und sah da eine "Reisendame," die ihren Mann, mit einem Kinde in jeder Hand, auf den Schultern trug, und von dieser Stunde an war es vorbei mit dem Seelenfrieden der Madame Engbreitjen.

"Ich bin doch nicht auf meinen richtigen Platz hier in der Welt gekommen," seufzte sie. "Ich sollte lieber gelernt haben, Kunststücke mit Engbreitjen zu machen, dann hätte ich ja, mit Silberfranzen um den Leib, herum gehen und meinen Mann auf den Händen tragen und nur davon leben können, uns für Geld sehen zu lassen; das war ganz was anders gewesen, als in so nem Delikatessegeschäft zu stehen."

Hierüber grämte sie sich täglich und nahm sichlich ab.

"Mutter muß krank sein," seufzte Engbreitjen, "denn jetzt ist sie den ganzen Monat hindurch nicht ein einzigesmal böje gewesen."

Und so war es auch.

Madame Engbreitjen mußte sich zu Bett legen und stand nie wieder auf.

Engbreitjen sah weinend allein im Laden und laute Pfeffernellen.

"Ach Gott," murmelte er, wer hätte geglaubt, daß sie vor mir weggehen würde — sie, die doch eine so starke Frau war."

Calw, 12. Aug. Das "C. W." schreibt: Wir sind in der Lage, unsern Lesern ein heiteres Stückchen aufzulegen zu können. Unter den Kurgästen Wildbads befand sich zur Zeit des Aufenthalts des Reichskanzlers, Fürsten Hohenlohe, ein stämmiger Schwarzwälder, ein in seinem Ort und im ganzen Calwer Bezirk hochgeachteter Ortsvorsteher, Hr. Schultheiß H. in Vbg., welcher den Kanzler auf der Promenade besonders ehrerbietig grüßte und daher von diesem angesprochen wurde. Dies wurde natürlich viel bemerkt und es suchten ein paar Herren Gelegenheit, unsern wieder Schultheißen anzuzapfen. Das Interdikt gollzog sich im Eisenbahnwagen als H. der

Heimat zufuhr; es sollte denselben aber schlecht glücken, denn einen der Herren, der ihn mit "Grüß Gott Herr Vetter" anredete und in dieser Weise dreist fortfahren wollte, lehnte er mit der Bemerkung, "daß ihm die Verwandtschaft unbekannt und auch nicht bequem sei", zur Seite.

Einem andern Herrn, welcher ihn nun höflich fragte, ob er derjenige sei, der mit dem Fürsten gesprochen und auf die bejahende Antwort den Gesprächsstoff wissen wollte, gab er zur Antwort: "D, wie i' mit'm Reichskanzler gsprocha han, ist grad der Vetter do verbeiganga und no hot er me gfragt, ob des Kameel scho lang in Wildbad sei."

Der Gewährsmann behauptet steif und fest, daß es sich thatsächlich so zugetragen; nur wegen dem "Kameel" ist er unsicher ob nicht ein landläufigerer Ausdruck dafür gefallen sei.

Baden-Baden. Unter den hiesigen zu veranstaltenden Festlichkeiten nimmt der berühmte Blumenkorso einen hervorragenden Platz ein. Einmal trägt hierzu der Wettbewerb um die Palme des Sieges bei und dann ist es der Reiz, den die Korsofahrt unter dem Beifall einer nach Tausenden zählenden Zuschauermenge hervorruft. Die schönsten Damen in den schönsten geschmückten und eigenartig ausgestatteten Wagen wetteifern um den ersten Spruch des Preisgerichts. Für den diesjährigen Blumenkorso, der auf Mittwoch den 23. August fällt, sind wiederum Ehrenpreise gestiftet worden. Da ist zunächst der Ehrenpreis der Frau Großherzogin von Baden zu nennen, der stets ein Kunstwerk in der Fein- und Goldstickerei ist, dann sind Ehrenpreise gestiftet von dem internationalen Klub, der Stadt Baden, dem städtischen Kurkomitee, ferner 8 Banner und 12 Anerkennungspreise.

Das Gold bildet in den meisten Staaten den Maßstab, nach welchem der Wert jedes anderen Stoffes geschätzt wird; allein die Meinung, es sei auch das teuerste aller Metalle, ist nicht zutreffend. Die "Illustrierte Frauenzeitung" (Verlag von Franz Lippert in Berlin) giebt hierüber folgende Aufstellung: Gegenwärtig giebt es etwa 26 Grundstoffe, die kostbarer sind, als Gold (wobei von den Edelmetallen ganz abgesehen wird). Das teuerste Element ist zur Zeit das Gallium, ein Metall, welches 1875 chemisch zuerst nachgewiesen wurde. Es kommt nur in äußerst geringen Mengen vor, hat einen bläulich-weißen Glanz, und sein Wert wird auf 630 000 M. das Kilogramm geschätzt. Ein Kilogramm dieses Metalls ist aber auf der Erde noch niemals zusammengebracht worden! Nach ihm kommt das Vanadium, dieses ist schon erheblich billiger, denn sein Preis wird auf 99 000 M. das Kilogramm geschätzt. Hieran folgt das Radium mit etwa 90 000 M. Wert pro Kilogramm, während Lithium auf 45 000 M. geschätzt wird. Für ebenso teuer gilt das Calcium, welches den Hauptbestandteil des gewöhnlichen Kalkes bildet. Um es aber aus diesem als reines Metall abzuscheiden, bedarf man außerordentlicher technischer Hilfsmittel; im Handel ist es überhaupt schwerlich zu haben, da es sich vor dem Licht sofort verändert. Das Indium ist auch noch sehr kostbar, denn es wird auf 50 000 M. pro Kilogramm bewertet. In ähnlicher Preislage finden sich noch viele andere Metalle, und zwar eben wegen ihrer Seltenheit. Hierher gehören: Tantalum, Didymium, Niobium, Titanium und ähnliche Stoffe, die man so leicht nicht zu Gesichte bekommt. Am nächsten im Preise kommt dem Golde das Chrom, welches seinen Namen daher hat, daß alle seine chemischen Verbindungen sich durch schöne Farben auszeichnen. Sein Preis stellt sich das Kilogramm auf 4500 M., es ist also noch immer 1 2/3 Mal so teuer als Gold, da dieses 2750 M. das Kilogramm kostet.

(Das kleinste und doch teuerste Grundstück Berlins) hat seinen Besitzer gewechselt. Das fragliche Grundstück ist nur vier Quadratmeter groß, zwei Meter lang und zwei Meter breit, liegt zwischen Königskolonnen und dem Theater "Kaufmanns Variété", früher "Villa Colonna", und besteht in einem winzigen Laden, welcher

vor einigen Jahren von einem Zigarettenhändler für 6100 Thaler erworben wurde. Jetzt hat eine Baugesellschaft das Fleckchen für 50 000 M. gekauft.

Unter dem mächtigen Aufschwung von Industrie und Handel gewinnt das Versicherungswesen immer nur an Bedeutung; es sichert den Wert der Güter und der menschlichen Arbeit. Wie sehr dabei auch das solide Geschäft gefördert wird, zeigt die von der Königlich Anfall-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft neuerdings eingeführte Kautions- und Garantie-Versicherung. Durch diese schützt die Gesellschaft die Arbeitgeber — Prinzipale, Behörden, Aktien-Gesellschaften, Banken u. s. w. — gegen alle Verluste aus Veruntreuungen von Geldern, Wertpapieren und Waren seitens der Angestellten und Beamten. Letztere selbst werden in den Stand gesetzt, durch Hinterlegung von Kautionspolicen Sicherheit für treue und ehrliche Verwaltung der ihnen anvertrauten Posten zu bieten. Zahlreichen tüchtigen, aber wenig oder gar nicht bemittelten Personen wird nunmehr die Möglichkeit geboten, ihre Kräfte auf einträglichen Vertrauensposten zu entfalten, zu denen dieselben wegen ihrer Mittellosigkeit bis jetzt nicht zugelassen worden sind; hierin vornehmlich beruht die große soziale Bedeutung dieser neuen Versicherungsart. Auch für diese sind die Bedingungen durchaus liberal.

Jetzt ist die Zeit, wo verschiedene unserer gefährlichsten Giftpflanzen, z. B. Wilsenkrant, Nachtschatten, Stechapfel, Eisenhut, gemeine Tollkirsche, Fingerhut, gesteckter Schierling, Wasser-schierling, die rotbeerrige Jamnruibe, die Hundspetersilie u. zur Reife gelangen. Da die nachschafften Kleinen die Samenkapeln und Beeren dieser Pflanze, besonders die glänzenden schwarzen Beeren, der Nachtschattengewächse, gern zu ihren Spielen verwenden, so kann das größte Unglück geschehen. Eltern sollten ihre Kleinen in Wald und Flur nie aus dem Auge lassen und ihnen auf das strengste einschärfen, nichts zu genießen, als was ihnen von Erwachsenen gereicht wird. Schon eine einzige Beere dieser Giftpflanzen kann den qualvollen Tod des Kindes herbeiführen.

(Das leichte Sauerwerden der Milch) im Sommer verhütet man bekanntlich durch Hinzugeben einer Wenigkeit von doppeltkohlensaurem Natron. Dieses verbirbt auch keineswegs den Geschmack. Es macht die Milch nur trischer in den heißen Tagen und bekömmlicher.

[Schlaupfischen.] Lieschen: "Ach, Mama, nicht wahr, der Großpapa darf mir immer den Leberthran geben, nicht wahr?" — Mama: "Ja, warum denn?" — Lieschen: "Ja, weißt Du, der Großpapa zittert so mit der Hand, daß fast gar nichts im Löffel vom Leberthran drin bleibt!"

Ein Herr wird von einem in bekannt geblücker oder ganz nach vorne liegender Stellung auf dem Stahlroß daherstrampelnden Radfahrer angerempelt. "Heda!" sagt der Herr treffend: "Können Sie not aufpassen, Sie personifizierter Magenkrampf!"

[Boshaft.] Dichterling: "Welchen Titel raten Sie mir für meine neuesten Gedichte?" — Kritiker: "Nennen Sie sie 'Letzte Lieder!'"

[Modern.] Er: "Mein Fräulein, ich liebe Sie." — Sie: "Kommen Sie nach dem Examen wieder." — Er: "Ich stehe noch nicht davor." — Sie: "Aber ich."

Gedankensplitter.

Ein Gramm Vorbeugung ist besser als ein Pfund Heilung.  
Aus einem zierlichen Rande kommen oft die dümmsten Einfälle.  
Wenn jemand dir gegenüber schlecht von andern spricht, so redet er andern gegenüber auch schlecht von dir.  
Berlah deine Wertstatt nicht, so verläßt sie dich auch nicht.  
Gewissen ohne Wissen ist besser als Wissen ohne Gewissen.

